



Freie Glocken

Beiträge zur Förderung der Vernunft- und Humanitäts-Religion.

Herausgegeben von Dr. Aug. Specht.

Begründet von Ludwig Warkert.

Gute Menschen soll'n wir werden — und das ist's, was Jeder kann,
Ob er Christ sei oder Jude, Heide oder Muselmann!

No. 16.

Sonntag, den 22. April.

1877.

Die „Freien Glocken“ erscheinen wöchentlich einmal und sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum vierteljährlichen Preis von 75 Pf., einzelne Nummern à 10 Pf. — Außer der wöchentlichen Ausgabe wird auch eine monatliche Fests Ausgabe versendet, welche ebenfalls durch alle Buchhandlungen sowie durch H. E. Schöme in Leipzig, Elisenstraße Nr. 1, zu beziehen ist.

Die Welt — der Allorganismus.

(Aus „Wie's weiter“ von Theodor Söffert.)

Die Welt ist nicht, wie der Glaube der Vorzeit behauptet, geschaffen, von einem höheren, ewigen und unvergänglichen Wesen aus dem Nichts hervorgerufen, sondern sie ist selbst das Ewige-Seiende, das schaffende Wesen, der Urgrund und die gestaltende Kraft jeder besonderen Lebenserscheinung. Die Welt ist keine chaotische Menge lebloser Stoffe, tochter Massen, die nur insoweit Gestalt und Leben gewinnen, als es der außerweltlichen, unendlichen, göttlichen Macht gefällt; sondern die Welt ist selber das unendliche lebendige Wesen, das — durch und durch Leben und Harmonie (Verbindung, Einklang) — alles Einzelleben begreift, aus sich heraus erzeugt und in sich zum wohlgeordneten Ganzen vereinigt. Die Bibel erzählt uns, daß Gott der Herr den Menschen aus einem Erdenkloß gemacht habe — „und er blies ihm den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“ (1. Mos. II, 7.) Hier wird das Leben ausdrücklich unterschieden von dem Erdenkloß, von dem Stoffe, aus welchem Gott der Herr die menschliche Gestalt geformt haben soll. Das Irdische also, der Stoff, ist an sich todt; das Leben ist nur bei Gott und bei denjenigen Gebilden seiner Hand, denen er den lebendigen Odem, Leben von seinem Leben, eingebläst hat. Nach dieser rohen kindlichen Vorstellung, die auch für die Wissenschaft so lange maßgebend blieb, als sich die Wissenschaft die Vormundtschaft des Glaubens gefallen ließ, galten von allen irdischen Gebilden, sowie überhaupt von allen Weltgebilden, nur die Menschen, die Thiere und die Pflanzen als lebendige Wesen; die ganze übrige Welt, die große, unendliche, wurde als todt, als leblos gedacht. So konnte es geschehen, daß sich der Mensch zum Mittelpunkt des ganzen Weltalls machte. Nach seiner Einbildung war die ganze Welt vom lieben Gott nur um seiner willen geschaffen. Thiere und Pflanzen waren nur dazu da, um ihn zu nähren, zu kleiden, bei seiner Arbeit zu unterstützen, zu heilen, zu erfreuen; die ganze Erde war nur da, um ihm als Wohnplatz zu dienen; die Sonne nur da, um ihm Licht und Wärme zu spenden; Mond und Sterne nur da, um ihm die

dunkle Nacht zu erhellen. Allmähig aber hat sich die Wissenschaft von der Vormundtschaft des Glaubens befreit, hat mit unbefangenen Auge die Erscheinungen und Vorgänge in der Welt zu erforschen gesucht, und ist so zu einer ganz anderen Welt- und Lebensanschauung gekommen, als die Theologie noch heut zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten sich bemüht. Wir sind weit entfernt, zu meinen, daß die Wissenschaft schon alle Räthsel und Geheimnisse des Lebens gelöst, eine über allen Irrthum und über allen Zweifel erhabene Naturlehre aufgestellt habe, weit entfernt, anzunehmen, daß menschliches Wissen überhaupt jemals bis zu den letzten Zielen der Erkenntniß vorbringen werde. Aber davon sind wir überzeugt, daß die alte Schöpfungslehre mehr und mehr an Geltung verlieren muß, weil sie mit der von der Wissenschaft bereits erforschten Wahrheit ganz unvereinbar ist, und daß der menschliche Geist, der nicht rastet und ruht, das Dunkel, das uns heut noch umgiebt, immer weiter aufklären, den innigen Zusammenhang aller Lebenserscheinungen mit immer hellerem Lichte beleuchten wird. Die alte Schöpfungslehre hat das Wunder zu ihrer Voraussetzung — das Wunder aber ist von der Wissenschaft ein für alle Mal und für alle Zeiten gerichtet — in der Welt geschieht nichts gegen die ewige Ordnung in der Natur, nichts auf Befehl und nach der willkürlichen Anordnung eines außerhalb der Welt wirkenden Wesens; sondern Alles geschieht nach dem der Welt selbst innewohnenden Gesetz, mit innerer Nothwendigkeit, jede Lebensäußerung und Lebenserscheinung ist die Folge ganz bestimmter, regelrecht wirkender Ursachen. Und darauf allein beruht unser Wissen. Nur weil die gleiche Ursache unter gleichen Umständen immer auch die gleiche Wirkung hervorbringt, ist es dem Menschen überhaupt möglich geworden, zur sicheren Erkenntniß einer großen Zahl natürlicher Lebenserscheinungen zu gelangen, und nur durch immer weitere Erforschung des Zusammenhanges von Ursache und Wirkung kann die Wissenschaft immer mehr Licht über die Vorgänge des Lebens verbreiten.

Nach dem wissenschaftlichen Standpunkte der Gegenwart müssen wir annehmen, daß Pflanzen, Thiere und Menschen nicht von Außen auf die Erde gekommen, sondern aus der Erde selbst

hervorgegangen sind. Hat aber die Erde den lebendigen Menschen, Thiere und Pflanzen erzeugt, so muß sie auch selbst ein lebendiges Wesen sein; denn das Tödtliche kann doch kein Leben hervorbringen. Und da wir Pflanzen, Thiere und Menschen als organische (von dem griechischen *organon* = Werkzeug, Glied, also: gegliederte) Wesen erkennen, so liegt es nahe, anzunehmen, daß auch das höhere Wesen, aus dem sie hervorgegangen sind, daß auch die Erde ein Organismus sei, zu welchem jene Einzelwesen in dem Verhältniß der Glieder stehen. Aber auch die Erde ist wohl wieder nur das einzelne Glied eines noch höheren Organismus. Kennen wir ja doch die vollständige Abhängigkeit des Erblebens vom Sonnenleben. Also: die Erde nur ein Glied des Sonnenlebens. Und unser ganzes Sonnensystem — sollte es nicht selbst wieder nur ein einzelnes Glied einer noch höheren Ordnung sein, und so fort? So gelangen wir zu der Vorstellung des Allorganismus, der lebendigen Welt, die Alles, Alles nach dem Gesetz des organischen Lebens zu einheitlichem Leben in sich vereinigt. Mag diese Vorstellung sich jetzt auch noch nicht streng wissenschaftlich begründen lassen, so widerstreitet sie doch auch keiner wissenschaftlichen Thatsache, sondern steht mit unserer wissenschaftlichen Erkenntniß im Einklange, so wird man sie doch auch als eine würdige Auffassung des Weltlebens gelten lassen müssen, so ist sie doch auch ganz geeignet, dem Menschen auf seine wichtigsten Lebensfragen eine befriedigende Antwort zu bieten. Allerdings erscheint der Mensch nach dieser Vorstellung nicht mehr als der Mittelpunkt des Weltlebens, sondern nur noch als einzelnes Glied an einem untergeordneten Organe des unendlichen Weltorganismus; aber der Mensch ist durch diese Vorstellung in organischen Zusammenhang gebracht mit dem Weltleben selbst und wird nun seine Bestimmung und seine Bedeutung viel richtiger, als seither, zu erkennen im Stande sein, und zwar eben aus seinem Verhältniß zu dem Organismus, dem er als Organ eingegliedert ist.

Aus dem Kathedismus der neuen Weltanschauung.

2.

Unvergänglichkeit und Unendlichkeit des Stoffes.

Ist der Stoff vergänglich?

Auch der Stoff ist unvergänglich, d. h. nicht das kleinste Theilchen desselben kann jemals verloren gehen, er ändert nur seine Form. Auch bleiben die Menge und die Arten der Grundstoffe stets dieselben. Wenn man z. B. Holz verbrennt und die durch die Verbrennung entstandenen Produkte wiegt, so findet man, daß dessen Gewicht nicht vermindert, sondern vermehrt worden ist, weil es während dieses Processes auch Bestandtheile der Luft an sich gezogen hat. Die Grundstoffe des Holzes (Kohlenstoff und der damit verbundene Wasser- und Sauerstoff) sind geblieben, sie sind unzerstörbar, nur die Form, in der sie auftraten, ist vergangen. — Verdunstetes Wasser nimmt, wenn es durch Kälte verdichtet wird, wieder seine ursprüngliche Form an. — Die Menge des Stoffes im Weltall bleibt immer gleich groß, und kann weder vermehrt noch vermindert werden.

Was folgt aus dieser Ansicht?

Daß der Wechsel zwischen Auflösung und Entstehung, zwischen Zerfall und Neugestaltung des Stoffes endlos ist.

Der Stoff ist sowohl im Kleinsten als im Größten unendlich. Noch im hundertsten Theil eines Wassertropfens entbedt man durch das Mikroskop eine Welt von Geschöpfen (Infusions-thierchen), deren innere Organisation uns unbekannt ist. Das kleinste Salzkrönchen, dessen Dasein wir durch den Geschmack kaum wahrnehmen können, enthält Milliarden von Theilchen, die kein menschliches Auge je sehen wird. Im Weltraume sieht man weißliche Nebelflecke, die sich, durch das Fernrohr betrachtet, in eine unzählbare Menge Sterne auflösen. Das Licht, welches doch 2 Millionen geographische Meilen in einer Minute zurücklegt, bedarf 2000 Jahre, um von der Milchstraße zu uns zu gelangen. Der Weltraum und dessen Stoff sind also wol grenzenlos.

Was kann man aus den angeführten Eigenschaften des Stoffes schließen?

Daß er auch ewig ist, d. h. keinen Anfang in der Zeit genommen hat. Die Ewigkeit des Stoffes ist zwar unbegreiflich; allein aus Nichts wird Nichts; folglich ist es verständiger anzunehmen, daß der Stoff von jeher vorhanden war, als daß er im Lauf der Zeit durch eine Schöpfung aus Nichts entstanden sei. Das war schon die Ansicht mancher Philosophen des Alterthums.

3.

Das Weltall. Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Naturgesetze.

Was ist die Welt?

Der Inbegriff alles Daseins.

Welchen Gesetzen ist das Weltall unterworfen?

Allgemeinen und unabänderlichen Gesetzen. Z. B. Für alle Himmelskörper gelten die nämlichen Gesetze: das Gesetz der Schwerkraft, der Anziehungskraft, der Undurchdringlichkeit ihres Stoffes, der Einwirkung des Lichtes und der Wärme auf sie u. s. f. Finden Ausnahmen von den Naturgesetzen statt?

Von den Naturgesetzen findet, der Erfahrung gemäß, keine Ausnahme statt; sie sind streng nothwendig. Z. B. Jeder Stein fällt nach demselben Gesetze der Schwere; jedes Samenkorn entwickelt sich auf gleiche Weise; der Blitz wird immer von den Metallen angezogen u. dgl. m.

Was folgt daraus, daß die Naturgesetze unabänderlich sind?

Daraus folgt, daß keine Wunder geschehen können.

Warum sind Wunder unmöglich?

Weil sie Ausnahmen von den Naturgesetzen sind. Keine aus den Wolken herabgreifende Hand kann Berge heben, Meere versetzen, Menschen speisen u. dgl. Alle Erscheinungen der Natur sind der Ausdruck der strengsten Nothwendigkeit.

Wie wird die Erhaltung der Welt bewirkt?

Sie wird dadurch bewirkt, daß noch immer dieselben Naturkräfte und nach denselben Gesetzen, wie ehemals, thätig sind. „Ein gemeinsames, gesetzliches, darum ewiges Band umschlingt die ganze, lebendige Natur.“ — (Humboldt.)

Was versteht man unter der besonderen Vorsehung?

Daß Gott zum Besten einzelner Menschen irgend ein Naturgesetz aufhebt, indem er z. B. einem Menschen, welcher dem Hungertode nahe ist, plötzlich durch einen mitleidigen Reichen Brod spendet.

Gibt es eine solche Vorsehung im Leben?

Nein! Die Erfahrung widerlegt den Glauben an dieselbe; wenn z. B. zwei feste Körper auf einander stoßen, so werden beide nach dem allgemeinen Gesetze der Geschwindigkeit erschüttert. Wenn also zwei Lokomotiven, welche auf derselben Bahn in entgegengesetzter Richtung vom Dampfe getrieben werden, mit Blitzschnelle gegen einanderfahren, so müssen die daran gespannten Wagen sammt allen Reisenden, die sich darin befinden, ohne Unterschied, ob diese schuldlos oder Sünder seien, zerschmettert werden. Der Sturm wirkt nach demselben Gesetze und zertrümmert daher durch seine Gewalt ganze Flotten, die auf dem Meere segeln.

Darf also der Mensch, wenn er in Noth ist, von der Vorsehung Hilfe erwarten?

Nein, er muß seine eigenen Kräfte gebrauchen, er muß sich selbst zu helfen suchen.

Was ist von den Bittgebeten der Menschen zu urtheilen, indem sie um die Verlängerung ihres Lebens, um Gesundheit, Nahrung, Erntesegen, Sieg, Tugend u. s. w. zu Gott flehen?

Solche Gebete sind unnütz, weil man von Gott die Aufhebung der ewigen Naturgesetze verlangt.

4.

Die Gestirne.

Was für Körper nimmt man im Himmelsraume wahr?

Die Sterne.

Wie werden die Sterne eingetheilt?

In Fixsterne, Planeten, Monde und Kometen.

Was sind Fixsterne?

Sterne, die mit ihrem eigenen Lichte leuchten. Sie lassen sich von den Planeten leicht durch ihr zitterndes Licht unterscheiden. Indessen haben auch einige Planeten ein funkelndes Licht z. B. die Venus und der Merkur.

Woher der Name Fixstern?

Weil die Alten glaubten, daß diese Sterne an ihre Stellen gleichsam angeheftet seien und ihren Ort niemals veränderten. Man weiß aber jetzt, daß dies nicht der Fall ist. So hat das Siebengehirn (der große Wagen oder große Bär) seit 2000 Jahren seine Stellung zu den näheren schwächeren Sternen um mehr als 5000 Meilen geändert. — Weitans die meisten Sterne sind Fixsterne. 6000 von ihnen sind mit freiem Auge sichtbar. Die sogenannte Milchstraße ist ganz damit übersät. Herschel hielt darin 18 Millionen mit Hilfe seines Fernrohrs für sichtbar.

Was sind Planeten?

Planeten sind Sterne, die sich um einen Fixstern bewegen, und von ihm ihr Licht erhalten. Sie heißen auch Wandelssterne.

Was sind Monde?

Monde oder Nebenplaneten sind Sterne, die sich um einen Planeten und mit ihm zugleich um eine Sonne drehen.

Was sind Kometen?

Es sind glänzende Himmelskörper, welche aus einem nebeligen, leuchtenden Kern und aus einem glänzenden, haarförmigen Schweif bestehen. Viele erscheinen auch ohne einen solchen. Es giebt viele Kometen. Ihr Schweif ist Millionen Meilen lang. Ihre Bahn ist unregelmäßig und durchschneidet sogar bisweilen diejenige der Planeten. Ihr Wesen ist noch wenig erforscht, nur 14 von ihnen kennt man genauer.

Was ist die Sonne?

Sie ist jener Fixstern, um welchen sich unsere Erde nebst vielen andern Planeten bewegt; sie bildet mit ihnen unser Sonnensystem, welches sich nach einem gewissen Punkte fortsetzend bewegt.

Wie nennt man das System, zufolge dessen man die Sonne als Mittelpunkt annimmt, um welchen die Planeten wandeln?

Man nennt es von dessen Gründer Nikolaus Kopernikus (gest. 1553) das Kopernikanische.

Was für eine Meinung war vor ihm herrschend?

Daß die Erde ruhe und der Mittelpunkt der Bewegung der Sonne und der Planeten sei.

Welche zwei Kräfte sind die Ursache, daß sich die Planeten um die Sonne bewegen?

Die Anziehungs- und die Fliehe-Kraft (Centripetal- und Centrifugal-Kraft). Vermöge der ersten werden Körper, die auf die Erde fallen, im Fall gegen ihren Mittelpunkt gezogen; vermöge der letztern bewegen sie sich auf einer Ebene immer in gerader Richtung fort, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt sind, und ihnen kein Hinderniß in den Weg tritt.

Was für eine Linie beschreibt aber ein Körper in seinem Fall, wenn er schief in die Luft geworfen wird?

Er beschreibt dann eine krumme Linie.

Was würden diese beiden Kräfte bewirken, wenn jede allein den Lauf der Planeten bestimmen könnte?

Die Anziehungskraft der Sonne allein würde die Planeten gerade gegen den Mittelpunkt dieses Fixsternes treiben, und ihre eigne Strebekraft würde sie immer auf der Bahn erhalten, die sie beim ersten Anstoß eingeschlagen haben.

Wie ist ihre Bahn gestaltet, weil beide Kräfte gleichzeitig auf sie wirken?

Länglich rund (elliptisch).

Wie viele Planeten hat man schon entdeckt?

Acht größere und über 160 kleinere.

Wie heißen die Planeten, welche Monde zu Begleitern haben?

Die Erde mit Einem Monde, Jupiter mit 4, Saturn mit 8, Uranus mit 6 Monden; Neptun mit 2 Monden.

Wie heißen die zwei größten Planeten?

Jupiter und Saturn; ihre Durchmesser sind zehnmal so groß, als derjenige der Erde; der Durchmesser der Sonne übertrifft aber den jener beiden ebenfalls zehnmal an Länge. Der Durchmesser der Erde beträgt 1720 geographische Meilen.

Welche Planeten sind der Sonne näher als die Erde? Welcher ist am fernsten von ihr?

Der Merkur und die Venus sind ihr näher, der Neptun ist am entferntesten von ihr; darum ist das Licht des ersten am stärksten, dasjenige des letzten am schwächsten; die Lichtstärke des Merkur ist 6mal so groß als diejenige der Erde; dagegen die des Neptun nur 1 Hundertstel so groß als die der letzteren.

Wie verhält sich der Umfang (das Volumen) der Sonne zu dem der Erde?

Man könnte über 1 Million Erdkugeln aus ihr machen. Hingegen ist ihr Stoff nur den vierten Theil so dicht als derjenige der Erde.

Wie groß ist die Entfernung mancher Sterne?

Beinahe unermesslich, indem ihr Licht 30 Millionen Jahre unter Weges sein muß, ehe es unsere Erde erreicht.

Was für eine Voraussetzung (Hypothese) herrscht unter den meisten Naturforschern und Astronomen hinsichtlich des Stoffes des Sonnensystems?

Sie nehmen an, daß der Stoff des Sonnensystems vor einer unberechenbar langen Zeit nebelartig im Himmelsraume zerstreut war, daß er nach dem Geseze der Schwerkraft sich mehr und mehr konzentriert und sich allmählich aus dem nebeligen in einen gasartigen, aus diesem in einen flüssigen und aus dem flüssigen in einen festen Zustand entwickelt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Natur.

Ein Kampf von Lust und Schmerz nur ist die Liebe,
Und zu dem Leben ist der Tod gesellt.

Ein Mädchen nur im ewigen Getriebe,
Das ist der Mensch und seine stolze Welt.

Wo ist das Band, das alle Mädchen einet,
Und wo die Hand, die jeden Hebel zwingt?
Wo ist das Urbild, das uns dann erscheint,
Wenn nach dem Ziel der Geist vergebens ringt?

Ach, wo es fehlt, da wird des Menschen Hoffen
Ein haltlos Träumen, fruchtlos seine Müß;
Nach dem Genuß bleibt die Begierde offen,
Befriedigung lohnet seine Kämpfe nie!

Wo ist dies Band, dies Urbild denn zu schauen,
Zu leiten alle Welt auf wahrer Spur?
Der blöde Mensch hat's lang gesucht im Blauen;
Doch liegt's so nah: — im Spiegel der Natur!

Erfüll', o Mensch, den Drang des edlen Strebens,
Schlag' auf das Buch der heiligen Natur!
Was siehst du? Nur den Wechsel regen Lebens,
Du siehst Entwicklung, Werden, Gährung nur!

Meinst Du, dies Buch sei fertig schon geschrieben,
Der Spiegel zeige stets das gleiche Bild?
Was heut befriedigt unser heißes Lieben,
Durch das werd' morgen noch der Durst gestillt?

Stets anders ist Natur, die ewig gleiche:
Aus todtm Stoff springt neues Leben auf!
Dein blaßes Kind, meinst weinend Du, sei Leiche?
Und schon beginnt's den Blumen-Lebenslauf!

In der Natur zeugt sich Geburt aus Sterben,
Und eine Wiege steht in jedem Grab.
Was heute von uns ging, schien zu verderben,
Sieht morgen Stoff zu neuen Blüten ab.

Der Vorzeit Tod ward Erde unserm Leben!
Natur, die Mutter, will nicht todtm Rest!
Aus alter Arbeit schöpft sie neues Streben,
Natur hat jeden Tag ihr Stiftungsfest!

Aus dem Weltkloekengeläute.

Sei's der weite Markt des Lebens, — sei's die Kirche eng und klein:
Da wie dort ja laßen Dinge täglich und zur Prüfung ein.

Christliche Aushuldung. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß der von den Herren Theologen kultivierte Dogmenglaube die Menschen nicht eint, sondern trennt. Je mehr Glaube, desto weniger allgemeine Menschenliebe. Eine schlagende Illustration zu diesem Satze ist folgender Fall, der sich dieser Tage in Frankfurt zugetragen. In der dortigen evangelischen Kirche zum Kripplein Christi fand durch den Superintendenten Pfeiffer eine Trauung statt, zu welcher auch als Zeuge der Kaufmann Carl Nawad, jüdischer Confession, geladen war. Genannter Herr stand auch beim Opfergange nicht zurück und legte eine größere Silbermünze auf den Teller. Schon vorher wurde der Kirchendiener von dem Superintendenten Pfeiffer dahin instruiert, von dem Juden kein Geld zu nehmen. Der Kirchendiener konnte dies aber nicht verhindern. Noch an demselben Tage erhielt der Kirchendiener den Auftrag, bei Herrn C. Nawad nachzutragen, welche Geldmünze er auf den Opfersteller gelegt habe, damit ihm dieselbe wieder zurückgegeben werden könne, weil sein Geld unbedingt nicht angenommen werde. Ein genüßiges Compliment an Herrn Pfeiffer war die Antwort hierauf. Am anderen Tage wurde nun Herrn Nawad vom Herrn Superintendenten Pfeiffer ein Brief mit einem Gelbfeld — jebensfalls hat er anderweitig ermittelt, welche Geldmünze Herr Nawad aufgelegt hatte, durch den Kirchendiener überbracht. Letzterer wies jedoch den Brief nebst Geld zurück, indem er dem geistlichen Herrn sagen ließ, daß er sich jedwede Correspondenz verbitte, er werde ihm vielmehr bei nächster Gelegenheit persönlich dienen. Nicht allein unter der jüdischen, sondern auch unter der ganzen Bevölkerung hat dieser Vorfall große Aufregung hervorgerufen und des glaubensstolzen Superintendenten Feindeszahl bedeutend vermehrt. Man sieht also, daß unter der Herrschaft der Gedankenlaverei, wie sie das Pfaffensthum will, alle Menschenliebe, aller Adel des Gedankens und alle Schönheit des Gefühls verwellen und verkrüppeln muß. Sehr treffend sagt der Dichter:

Oft wird Glaube und Liebe genannt als enge verbunden,
Während sie sich doch fast ausschließen wie Hunde und Katzen,
Denn je stärker der Glaube, um desto geringer die Liebe,
Zeugt doch Glaube nur Haß, der Andersgläubige todtschlägt.
Indier, Japaner, Chinesen, die wenig vom Glauben bedrängt sind,
Hassen den Fremden wohl auch, doch nicht weil er anderen Glaubens,
Christen jedoch und Juden und Muhammedaner besonders
Hassen als Feinde und Feinden bereits sich untereinander,
Und so Jeden, der nicht anbetet den nämlichen Götzen.
Drum je stärker der Glaube, um desto geringer die Liebe.

Ein interessanter Gotteslästerungsprozeß kam am 7. April vor dem Schwurgerichte zu Eßlingen zur Verhandlung. Der in Folge einer Denunziation von Mitgliedern der orthodox-pietistischen Partei angeklagte Professor Friedrich Wäter wurde zum großen Aerger seiner Denunzianten freigesprochen. Wäter hatte in einer Schrift, betitelt „Versuch einer monistischen Begründung der Sittlichkeit“ u. A. Folgendes gesagt: „Von moralischen Gesichtspunkten aus kann man — mag es auch noch so blasphemisch klingen, — sich des Gedankens nicht wohl erwehren, daß ein allmächtiger und allwissender Gott, der all' das namen- und zahllose Elend, zu dessen Vinderung und Minderung nach Kräften beizutragen Lebenszweck des edlen Menschen ist, auf Erden zu liegen, während er es durch einen bloßen Willensakt verhindern könnte, selbst in dem Fall, wenn dasselbe stets verschuldet sein sollte (was doch durchaus nicht zutrifft), nach geläuterten sittlichen Begriffen ein rachedürstiges moralisches Ungeheuer sein müßte, das nach dem bekannten Aussprüche eines Kommunarden guillotiniert zu werden verdiente, (man denke, abgesehen von der alltäglichen Menschen- und Thierquälerei, an Fälle wie Bremerhavener Explosion und die durch gräßliches Unglück gestörte Weihnachtsfeier in Herkilon).“ Der Angeklagte führte aus, daß er nur durch ernstes Studium die ausgesprochene wissenschaftliche Ueberzeugung erlangt habe, und der Verteidiger betonte, daß das Recht der freien Forschung in keiner Weise durch Drohung mit Strafe gehemmt werden dürfe.

Aus Sachsen. Eine Gesellschaft von orthodoxen Muderern und Zeloten hatte sich, wie die „Ch. Fr. Pr.“ mittheilt, neulich in Chemnitz versammelt, um eine Glaubensheze zu inscenieren. Die frommen Herren haben eine Erklärung fertig gestellt und an die Geseinnungsgeoffenen zur Gewinnung von Unterschriften verschickt, um das Landesconsistorium zu einem energischen Eingreifen gegen den Oberpfarrer Dr. Graue zu veranlassen, resp. über eine zu laze Handhabung kirchlicher Aufsichtsrechte Klage zu führen. Das Landesconsistorium hat jedoch das Ansuchen zurückgewiesen.

Aus Frankreich. Die französische Pfaffheit, die sich geberdet, als ob ganz Frankreich zu ihren Füßen liege, hat dieser Tage von dem Pariser Schwurgericht eine derbe und sehr heilsame Bächtigung empfangen. Der Abbe Beaupard, ein Vicar des Sprengels Gros-Cailou in Paris, ist wegen scandalöser Attentate an unumgänglichen Kindern verurtheilt, zu 15-jähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden. Die „hochwürdig“ Geistlichkeit hatte Alles aufgeboten, den frommen Sünder dem

Gerichte zu entziehen. Beaupard wurde eine Zeitlang in einem Kloster versteckt gehalten. Man suchte den Beweis zu liefern, daß er irrthümlich sei, und zu diesem Zwecke wurde angeführt, daß er vor acht Jahren in einem andern Kloster, wo er frühere Sünden ähnlicher Art verbüßt, einen zweimaligen Selbstmordversuch gemacht habe. Man wies zum Beweise dessen die Register des Klosters vor; es hat sich aber herausgestellt, daß diese Register gefälscht waren und daß die betreffende Anmerkung erst in diesem Jahre nach der Verhaftung Beaupard's zugefügt worden. Raum ist in der Versailler Kammer der empörende Fall zur Sprache gekommen, daß eine verrückte oder niederträchtige Nonne ein kleines Mädchen zur Strafe auf einen heißen Ofen niederlegen ließ, so hat sich in Digois ein neuer derartiger Scandal ereignet; eine Lehrerin der dortigen Nonnenschule zwang eine ihrer Schülerinnen, eine glühende Feuerzange zu fassen. Die Nonne wurde in Folge dieser schrecklichen Handlung verurtheilt, die Gerichte aber haben sich bis jetzt noch nicht der Sache bemächtigt.

Zur Gewissensfreiheit in Sachsen. Der Redakteur der „Glauchauer Nachrichten“, Moriz Hohlfeld, wurde am 5. April 1877 zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er ein Gedicht aus dem „Gothaer Sonntagsblatte“ (Organ für die deutschen Freidenker) von Dr. Aug. Specht abgedruckt hatte. Das betreffende Gedicht, „Vor dem Kreuze“ betitelt, soll das „religiöse Gefühl“ einiger frommgläubigen Kirchenvorstandsmitglieder verletzt haben; deßhalb die Verurtheilung des Redakteurs zu drei Monaten Gefängniß. Man sieht also, daß das glaubensstarke und furchtverfolungsfürchtige Mittelalter noch keineswegs ein völlig überwundener Standpunkt ist.

Die Intoleranz vieler evangelischer Pastoren gegen die Ziviltrauung treibt auch in der Republik Hamburg ihre Blüthen. Der Pastor Berthau ließ die Mutter eines seiner Konfirmanden kommen und machte ihr in schroffer Weise bemerklich, daß sie mit ihrem Sohne nicht an „Eische des Herrn“ erscheinen dürfe, weil sie nicht kirchlich getraut sei und sonach in wilder Ehe lebe. Das Zivilgesetz besteht in Hamburg schon seit Jahrzehnten und ist das Elternpaar faktisch bürgerlich getraut. Der Mann hat nun gegen den eifrigen Streiter der Kirche eine Injurienklage angestellt.

Der Wunderschwundel in Deutschland nimmt immer größere Dimensionen an und beweist, daß die heilige Dummheit noch ein sehr zähes Leben hat. Aus Koblenz wird neuerdings Folgendes mitgetheilt: Die Wunderflasche mit Marpinger Wasser, welche dem leichtgläubigen Volke die „Muttergottes“ gezeigt hatte, ist aus Gappenhier (in Koblenz) eingetroffen. Die angestellte Untersuchung hat ergeben, daß das wahrscheinlich durch Oder gefärbte Wasser dem Glase die Fähigkeit der Reflexion gegeben hat. Aus einiger Entfernung bemerkt man im Glase eine menschliche Gestalt. Näher getreten, erkennt man in derselben sein eigenes Ich. Rüdlich, daß in dem betreffenden Zimmer eine Muttergottes sich befand und vom Glase zurückgepiegelt wurde, oder aber die durch Marpinger erhitzte Phantasie hat eine Muttergotteserscheinung herausgesehen. Wunder und Ursichte, welche Marpinger Wasser erzeugt hat, beschäftigen in hiesiger Gegend vielfach die Phantasie der betheerten Einfalt. Der Verlauf des Wunderwassers ist daher in Koblenz und Umgegend, an der Mosel und auf dem Hundsrücken bedeutend. Ein Mann in Urmiß soll herrliche Gesichte machen, indem er ein angehängt mit dem Wunderwasser gefülltes kleines Fläschchen für 1 Mark verkauft.

Briefkasten.

Herrn Fr. A. in Hermsdorf: In Nr. 24 des vorigen Jahrgangs der „Freien Glocke“ steht ein Artikel über die heilige Dreieinigkeit. Lassen Sie sich also entweder diese Nummer oder besser den ganzen Jahrgang 1876 durch die Verlagshandlung in Leipzig senden.

Herrn M. G. in Großenhain: Die sog. sympathischen Kuren gehören in das Gebiet des Aberglaubens. Die vermeintlichen Heilungen durch Sympathie beruhen meistens auf Einbildung.

Herrn Kreisgerichtsrath J. G. (?) in M. (Ermland): Wir bitten behufs Uebersendung der Photographie um genauere Angabe Ihrer Adresse. In Ihrem Briefe steht einfach „M. im Ermland“. Wie heißt Ihr Wohnort? Der Poststempel auf Ihrem Briefe war nicht leserlich. Schreiben Sie direkt an Dr. Specht in Gotha. Für Ihren Beitrag zum Grabdenkmal Wäters besten Dank!

Herrn Rechnungsrath A. in Königsberg: Ich erhalte täglich so viele Briefe, daß ich unmöglich jeden Einzelnen beantworten kann, namentlich wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, in welcher das Urtheil eines Einzelnen nicht maßgebend ist. Ihr Verlangen, den Aufruf für das Grabdenkmal Wäters näher zu begründen, geht denn doch ein wenig zu weit. Wenn Sie ein Gegner von Grabdenkmalen für die Verfechter der Wahrheit sind, so werden Sie als billig denkender Mann doch Andern nicht gleich zumuthen wollen, es auch zu sein. Ich habe mehr und Wichtigeres zu thun, als Ihre Abzergleichen über einzelne Sätze des Aufrufs zu widerlegen. Ich darf meine ohnehin knap bemessene Zeit nicht nutzlos vergeuden.

Frau G. A. in Frankfurt: Besten Dank.

Frl. A. Schm. in Koblenz: Ihr zweiter Artikel ist ein wenig zu allgemein gehalten und bringt für unsere Leser zu wenig Neues und Belehrendes. Besten Dank und Gruß!